

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Urkunden und Akten der Stadt Strassburg

1550 - 1555

Friedensburg, Walter

Heidelberg, 1928

Anhang

[urn:nbn:de:bsz:31-333394](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333394)

Anhang.

Meister und Rat von Strassburg an den römischen König Ferdinand.

1556 Dezember 21.

[Strassburg.]

Strassburg St. A. Tho. A. 26, 1 Interim 2 Nr. 35, Entwurf.

Erneuern ihre Beschwerde darüber, dass sie die katholische Religion in ihrer Obrigkeit ferner dulden sollen. Ihre ganz vereinzelt katholischen Mitbürger haben sich nach Fug und Recht der Religionshoheit des Rats zu unterwerfen als einer reichsunmittelbare Behörde; Bischof und Klerisei werden sich in der Stadt besser stehen, wenn sie ihre Religionsübung dort einstellen. Strassburg ist in diesem Punkte nicht anders zu stellen als die höheren Stände. Auf die ganz unsichere endgültige Entscheidung in der Religionsache kann Strassburg, das seiner Zeit Duldung nur bis zum Konzil zugesagt hat, nicht warten.

Erhielten seine Antwort auf ihre Beschwerde «das gedulden beider religion belangende¹ vor etlich viel monaten». Beabsichtigten daraufhin vorlängst ihre «obligende noch unerledigte beschwerung . . . noch usfuertlicher zu vermelden», haben aber den schon damals angekündigten neuen Reichstag abwarten wollen und, nachdem nunmehr ihre «bevelhaber» in Regensburg sie von der Ankunft des Königs dort verständigt haben, haben sie «ire obligende burde lenger nit einstellen, sondern E. kon. Mt. aus hochtringender not demuettiglich erzelen wollen . . .»

Dass der König ihr Wohlverhalten und die den vorderoesterreichischen Landen bewiesene gute Nachbarschaft hervorhebt, dessen sagen sie ihm Dank mit weiterer Erbietung usw. «als aber E. kon. Mt. weiter gnedigst anregung thun, daz sie nit gerne gehort, das wir ob angeregten gedulden beider religion in unser oberkeit beschwert seien, da wollen E. kon. Mt. uns gnedigst vertrauen, wo wir solcher tolleranz halben in unserm gewissen nit hochlich gravirt und dessen genzlich beredt, daz wir in dem wider die gotlich majestet handelten, daz wir ganz ungerne uns absondern oder E. kon. Mt. . . . vergebentlich bemiehen wolten. nachdem uns aber diser last jee lenger je untreglicher fallen und obligen wollen, so haben wir hierin zuvor und auch jitzo E. kon. Mt. nit verschonen konnden, sonder dieselb in aller underthenigkeit anlangen muessen.

Dann wiewol nit one, daz wir durch angeregten abschied weiters nit verbunden dann etlich andere frei- und reichstet, so hat es doch bei und mit uns ein solche gelegenheit, daz vielleicht nit bald ein andere stat zu finden, deren berurter artickel zu hoherer beschwerung dann uns gelangt, in betrachtung daz etlich uss inen allein der alten religion anhangen, die andern aber der Augspurgischen confession allein zugethan und under denen, die

¹ Der zuerst zum 1. Februar nach Regensburg ausgeschriebene Reichstag war im Juli 1556 dort eröffnet worden; es dauerte jedoch bis zum 8. Dezember, bis der in seinen Erblanden zurückgehaltene römische König in Regensburg eintraf. Vgl. G. Wolf, Zur Gesch. der deutschen Protestanten 1555—1559 (Berlin 1888) S. 21ff.

beider theil religion in ubung und gebrauch haben, etlich zu finden, welche angeregt gedulden nit allein nit beschwert, sonder dankbarlich zufriden sein. aber ein solche gelegenheit hat es mit und bei uns gar nit, sonder seind nit allein wir rhatspersonen, sonder auch die ganz burgerschaft (wenig, so der clerisei etwas mit dienst verwant, ausgeschieden) alle der Augspurgischen confession anhengich, also daz uns zum hochsten beschwerlich, von weniger personen wegen ein solche ungleicheit der religion in unser oberkeit lenger zu gedulden, wie auch zweifels one den hoheren stenden ganz untreglich fallen wurde, wa sie wenig personen zu lieb widerwertige religion in iren gebieten offentlich mit verletzung ired gewissens getatten solten.»

Diese wenigen Personen sind auch nicht etwa Kaiser und Reich «one mittel zugethan, sonder seind sie uns dem verordneten rhat inmediate mit pflichten verwant und recognoscieren wir von wegen gemeiner statt und burgerschaft die kei. und E. kon. Mt., auch daz heilig reich fur unser hochste und nechste oberkeit. derhalben so triegen wir nit geringe fursorg, wo einem jeden burger bevor und frei ston solt, uns nit fur sein nechste und one mittel furgesetzte oberkeit zu erkennen, sonder die kei. und E. kon. Mt. imediate fur sein oberhern achten, daz ganz beschwerlich bei uns oder andern frei- und reichstetten fried, rue und burgerlich wesen beharlichen mochte erhalten werden.

Sovil aber den . . . bischoffen hern Erasmussen zu Strassburg und irer Gn. underworfnē clerisei betrifft, da wolten wir ungeru ire f. Gn. oder deren zugewanten in irem furstenthumb oder territorio an iren ceremonien und kirchen ordnungen einich verhinderung oder eintrag thun; wir konnen auch leichtlich erachten, daz uns solchs nit allein vermog des abschieds nit gebuert, sonder daz es auch gemeinem frieden nachteilig oder zerstorlich sein wurde. das wir aber iren f. Gn. und deren clerisei in die lenge nochesehen sollen, daz sie in unserer oberkeit, da wir allein jus gladii, auch hoch und nider zu gebieten haben, ungleich ceremonien und kirchengebreuch taglich uben und nit one ergerlichen widerwillen meniglich vor augen stellen, daz will uns zum hochsten entgegen und unserer conscienz, auch besorgender unrue halben jee lenger jee untreglicher sein. neben dem daz auch die clerisei ir rent, zins, gulten und gefellen nach einstellung irer religion bei uns vil ruewiger niessen, auch mher gunsts, geneigts willens, befurderung und handhabung bei meniglich finden und haben mochten, auch verschiner zeit, da ire ceremonien underlassen pliben oder stillgestanden, also wirklich gespuert, dann sie gegenwurtiglich zu verhoffen oder zu gewarten haben.

Und wissen wir uns nit zu erinnern, daz die hohern oder andere stend mit sollicher servitut beschwert werden, daz sie den geistlichen prelaten in iren furstenthumben die alt religion anzurichten oder zu continuiren gestatten oder nachgeben muessen, sonder ist ein jeder allein schuldig, den andern stand in seinem territorio der religion halben nit zu beunruewigen, welches wir dann wol zufriden, wo wir allein hienwider in unserm gebiet mit ungleicher religion unbelestigt pliben mochten.

Dann obwol sollich gedulden nit uff ewig, sonder allein bitz zu entlicher vergleichung sein wurkung haben solt, so ist doch . . . ganz vermutlich anzunemen, wo der almechtig guetig gott nit sonder gnad verleihe, daz angeregte entliche vergleichung sich noch ein lange zeit verweilen und zuruck gon mag. solten wir dann darzwischen dise schwere dienstbarkeit mit verletzung unserer gwissen beharlich gedulden, daz wurde uns von tag zu tag unleidlicher fallen.

Dieweil dann die gelegenheit bei uns weit anderst denn bei etlichen andern stetten, und gar ein geringen anzal bei uns zu finden ist, so bei pepstlichen ler und ceremonien pliben, auch dieselben nit dem heiligen reich, sonder uns one mittel subicirt und wir hohermelten bischove und seiner clerisei in iren oberkeiten irer religion halben kein intrag ze thun vorhabens, sonder allein in unserem gebiet mit ungleicher ler und kirchengebreuchen unmolestiert zu pleiben begeren und desto geneigter seind, der clerisei zu fridlicher anmietiger und vertraulicher beiwonung, auch rüewiger niessung oder einziehung irer rent, zins und gulten mogliche befurderung und hilf ze thun, und wir anderst nichts suchen dann daz wir in dem werk, so eines jeden heil und seligkeit betrifft, hohern stenden glichmessiglich gehalten und nit weider verpflichtet und nit getrungen werden, uns unser unvermeidlichen notturft nach solchs ufferlegten geduldens halben ein unrüewig gewissen zu schopfen etc.): so bitten und flehen sie demütigst, der König möge «oberzertes alles . . . vetterlich beherzigen» und bevor ab zu Gemüte führen, dass sie dem Kaiser nur bewilligt haben, das Interim bis zum Trientischen Konzil zu dulden, und sie «solchen untreglichen lasts oder geduldens gnedigst erlassen».

21. Dezember 1556.